

Predigt 01. September 2019

„150 Jahre Friedenskirche – Gemeinsam Gemeinde leben“

Leitvers: „Lobt ihn, ihr Männer und Frauen, Alte und Junge miteinander! Sie alle sollen den Herrn rühmen! Denn sein Name allein ist groß; der Glanz seiner Hoheit strahlt über Erde und Himmel.“ Psalm 148, 12 und 13 (Gute Nachricht)

Predigttexte: Apg. 2,42; Römer 15,5-7; Joh 13, 14+15; Hiob 12,12; 2. Tim. 2,2

Es gibt diese besonderen Augenblicke im Leben, in denen man auf irgendeine Art und Weise von etwas oder jemandem besonders berührt ist. Vielleicht kennt ihr das. Einen solchen Augenblick erlebte ich vor ein paar Wochen: Vor dem 9.30 Uhr Gottesdienst direkt nach den Sommerferien saß ich mit ein paar anderen im Raum der Stille, um noch einmal gemeinsam zu beten. Während wir beteten, war ich plötzlich innerlich sehr berührt von der Vielfalt unserer Gemeinde. Vor uns lag der erste Gottesdienst, den ja viele ältere Geschwister besuchen. In diesem Gottesdienst wurden auch die Schulanfänger begrüßt und gesegnet – also eher die noch kleinen Menschen. Dann startete an diesem Sonntag der neue TIM. Im TIM treffen sich Teens im Alter von 12 bis 14 Jahren und nach den Sommerferien kommen immer viele Neue dazu – ich war sehr gespannt und voller Freude auf die vielen jungen Leute (im TIM sind ca. 45 Teens). Diese vielen unterschiedlichen Menschen hatte ich vor Augen. Und das hat mich auf ungewöhnliche Weise sehr berührt. Ich war Gott in diesem Moment so dankbar, dass so all diese Menschen zu dieser Gemeinde gehören. Was für eine Vielfalt! Wir bringen alle unsere eigene Persönlichkeit mit, unsere Stärken und unsere Schwächen. Wir kommen aus unterschiedlichen Kulturen, haben unterschiedliche Bildungsstände, stehen in unterschiedlichen Lebensphasen. Und jeder von uns hat seine Geschichte mit Gott. Was uns in all unserer Unterschiedlichkeit miteinander verbindet, ist unser Glaube an Jesus Christus. Ich bin überzeugt: Diese Vielfalt ist von Gott gewollt und geschaffen. In der Apostelgeschichte wird uns von der ersten Gemeinde überhaupt berichtet. In Kapitel 2 erfahren wir, dass sich an einem einzigen Tag etwa 3000 Menschen taufen ließen, nachdem Petrus gepredigt hatte. Stellt euch das mal vor, dass sich am Heidbergsee nicht 13 Menschen hätten taufen lassen, sondern 3000! An diesem einen Tag kamen in Jerusalem sehr viele sehr unterschiedliche Menschen zur Gemeinde dazu. Vers 42 beschreibt dann, wie das Miteinander dieser vielen Menschen aussah:

„Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet.“ Apg. 2,42

Dieses Miteinander bewirkte, dass sie im ganzen Volk geachtet und anerkannt waren. Mich beeindruckt das, was ich über diese Gemeinde lese und ich denke, dass sie uns in unserem Miteinander immer mehr inspirieren kann. Lest doch mal Apostelgeschichte 2 in Ruhe durch (oder auch gleich die ganze Apostelgeschichte).

Wir blicken in diesem Jahr auf 150 Jahre Friedenskirche zurück. Das sind 150 Jahre Geschichte Gottes mit dieser Gemeinde. 150 Jahre, in denen Gott in jedem Augenblick gegenwärtig war und seine Gemeinde gebaut hat. Er war da, wenn es schwierig war und kriselte (und solche Zeiten gab es ohne Frage). Er war auch in den guten Zeiten da. Ich bin mir sicher, dass er sich von Herzen freut, wenn er seine Gemeinde betrachtet (und das gilt nicht nur für die FK). **150 Jahre Friedenskirche – das ist Gottes Geschichte mit seiner Gemeinde. Das ist seine Geschichte mit Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit, mit allen Generationen**, mit Jung und Alt. Dabei ist Alter ja bekanntlich immer eine Frage der Sichtweise. Ich zum Beispiel bin in den Augen eines Teenagers wahrscheinlich schon uralt, denn für einen jungen Menschen sind alle ab 30 schon sehr, sehr alt. Andererseits sagte neulich eine ältere Frau „Küken“ zu mir. Das Alter ist also immer relativ. Wenn ich also im Folgenden von Alt und Jung spreche, seid ihr letzten Endes alle gemeint. Irgendjemand ist immer älter oder jünger als du.

Wir alle gehören zur Familie Gottes, sind Brüder und Schwestern und haben einen gemeinsamen Vater. Das bedeutet auch, dass es uns nur gemeinsam gibt – sozusagen im Paket. Und ein solches Paket ist an manchen Stellen auch herausfordernd. Auch dann, wenn Menschen unterschiedlichen Alters aufeinandertreffen.

Wisst ihr, wann der zweite Gottesdienst gestartet wurde? Das war 1994. Es dauerte dann noch sieben Jahre, bis fiesta ins Leben gerufen wurde. Bis 1994 gab es also nur einen Gottesdienst, den alle zusammen feierten. Ein gemeinsamer Gottesdienst hat viel Gutes, denn alle begegnen sich und haben Gemeinschaft miteinander. Es bringt aber auch Konflikte mit sich. Viele dieser Konflikte sind dadurch bedingt, dass unterschiedliche Generationen unterschiedliche Dinge mögen. Die einen mögen die alten Kirchenlieder, die anderen finden eine Band mit modernem Lobpreis gut. Die einen wollen gern Neues ausprobieren, die anderen finden das gut, was sich in ihren Augen bewährt hat. Es gibt hier kein falsch und richtig, es gibt eben nur unterschiedliche Bedürfnisse und Vorlieben. Darin Kompromisse zu finden ist nicht immer einfach.

Einen Generationenkonflikt dieser Art kennen wir nicht mehr, da wir drei Gottesdienste mit unterschiedlichen Profilen haben. So „umschiffen“ wir manche Probleme, die Vielfalt mit sich bringt. Heute besteht die Herausforderung eher darin, dass die Älteren nicht so oft in Kontakt kommen mit den Jüngeren und andersrum genauso (nicht alle Besucher des ersten Gottesdienstes haben Berührungspunkte zum zweiten Gottesdienst und zu fiesta, usw.).

Ich habe es schon lange auf dem Herzen, dass Jung und Alt in dieser Gemeinde stärker in Kontakt miteinander kommen. Schon als ich vor 13 Jahren anfang hier als Jugendreferentin zu arbeiten, bewegte mich die Frage: Wie können Jüngere und Ältere einander mehr wahrnehmen und voneinander lernen? Ein paar Dinge sind in den letzten Jahren in dieser Richtung geschehen. Aber ich bin mir sicher: Da geht noch was!

Was können wir also tun, um gemeinsam Gemeinde zu leben? Ich möchte in einem Teil der Predigt mit euch darüber nachdenken, wie wir miteinander umgehen können, sodass Gott dadurch geehrt wird. In einem zweiten Punkt soll es dann ganz praktisch werden.

Erster Punkt: Einander annehmen

Die Gemeinde in Rom, die wahrscheinlich irgendwann um 40 n.Chr. gegründet wurde, kam recht bald nach ihrer Gründung in eine herausfordernde Situation. Eine zeitlang hatten die Judenchristen das Gemeindeleben geprägt und dabei großen Wert auf Gesetzmäßigkeiten gelegt. Aber durch Kaiser Claudius wurden sie vertrieben (49 n.Chr.). Zurück blieben die Heidenchristen, die dann ihre Vorlieben in das Gemeindeleben einbrachten. In dieser Umbruchsituation wird deutlich, dass sich ihr Verständnis von Gottesdienstgestaltung sehr stark von dem der Judenchristen unterschied. Nachdem diese dann einige Jahre später wieder nach Rom zurückkehren durften, erkannten sie ihre Gemeinde kaum wieder und die unterschiedlichen Vorstellungen führten zu Konflikten (den Satz habe ich auch schon öfter gehört: „Ich erkenne meine Gemeinde kaum wieder.“ Das kann allerdings auch positiv gemeint sein).

Paulus tritt hier als Vermittler auf. Er erinnert die Gemeinde daran, dass niemand ohne Gottes Gnade gerettet ist und gibt ihnen Anweisungen für das Leben als Christ. Obwohl Paulus selbst Jude war und so die Juden verstehen konnte, hatte Gott ihm eine neue Perspektive gegeben und sein Herz für alle Völker geöffnet. In seiner Rolle als Vermittler versucht Paulus nicht einfach Kompromisse zu finden, sondern lenkt den Blick der gesamten Gemeinde auf das gemeinsame Fundament – Jesus Christus. Außerdem ruft er zu gegenseitiger Rücksichtnahme auf, und er fordert auf, danach zu fragen, was gut für den anderen ist und was im Glauben wirklich weiterhilft. Denn, so sagt er, auch Christus hat nicht danach gefragt, was gut für ihn ist. Für ihn war entscheidend, was gut für dich und mich ist.

In Römer 15 schreibt Paulus dann:

Denn von Gott kommt alle Ermutigung und alle Kraft, um durchzuhalten. Er helfe euch, Jesus Christus zum Maßstab für euren Umgang miteinander zu nehmen und euch vom gemeinsamen Ziel bestimmen zu lassen. Gott möchte, dass ihr ihn alle einmütig und mit voller Übereinstimmung preist, ihn, den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum ehrt Gott, indem ihr einander annehmt, wie Christus euch angenommen hat. Römer 15, 5-7

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat! Wenn Christus uns annimmt, dann geschieht das bedingungslos und zu 100%. Wir tun uns damit manchmal echt schwer. Kann es sein, dass Jesus dich wirklich so annimmt, wie du bist? Ohne dass du dich erst ändern musst? Ja! Und sein ja zu dir hat kein Wenn und kein Aber. Jemand fragte mich mal: Wäre Jesus am Kreuz gestorben, wenn ich der einzige Mensch auf der Erde wäre? Ja! Das hätte er getan! Soweit geht seine Liebe zu dir, so sehr nimmt er dich an. Es ist unglaublich wichtig, dass du das verstehst,

denn erst, wenn du dich angenommen weißt, kannst du andere annehmen. Erst, wenn du dich geliebt weißt, kannst du andere lieben.

Annehmen bedeutet mehr als jemanden ertragen oder auszuhalten. Es bedeutet, ja zu dem anderen zu sagen, auch wenn ich ihn oder sie nicht in allem verstehe und vielleicht über einiges eine andere Meinung habe. Annehmen bedeutet einander Wertschätzung entgegenzubringen und mit Liebe und Respekt zu begegnen. Wenn wir das tun, entsteht Gemeinde, wie Gott sie sich gedacht und wie er sie geschaffen hat.

Renate Karnstein, eine christliche Autorin schreibt dazu folgendes:

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat. Das ist mehr als Toleranz um ihrer selbst willen. Mehr als ein alle Unterschiedlichkeiten umspannendes Wirgefühl. Weil eben nicht alles gut wird, so sehr wir Menschen auch darum bemüht sind. Was uns von Gott und einander trennt, trug Jesus ans Kreuz. Er heilt uns und unser verletztes Miteinander. Da spielt es keine Rolle, wer die Starken und wer die Schwachen sind. Welche Tradition wir im Gepäck oder welchen `christlichen Stammbaum` wir haben, wie lange wir schon im Glauben leben oder welche Sprache wir sprechen, welcher Kultur oder welchem Milieu wir angehören, wie alt wir sind, ob wir Mann oder Frau sind.“

Einander annehmen fordert uns heraus. Es gibt Berührungsängste und Unsicherheiten, wenn der andere doch so ganz anders ist als man selbst. Daraus entstehen dann manchmal Vorurteile und festgefahrene Meinungen. Und auch die Beziehungen zwischen Jung und Alt bilden da keine Ausnahme.

Ich habe folgendes Zitat gelesen: **„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“**

Weiß jemand, wer das gesagt hat? Es ist von Sokrates. Sokrates war ein griechischer Philosoph und lebte von 469 v.Chr. bis 399 v.Chr. Interessant, dass schon vor über 2000 Jahren die Älteren ihre Meinung über die Jugend hatten, die der unseren vielleicht gar nicht so fern ist.

Heute ist es vielleicht das Smartphone im Leben der Jugend, das einen stört. Auch in Bezug auf Verbindlichkeit und Belastbarkeit haben manche ihre Zweifel. Junge Menschen hingegen sehen die Generation der Älteren als eher unflexibel und festgefahren. Ich bin mir bewusst, dass das allgemeine Sichtweisen übereinander sind. Aber an welcher Stelle auch immer du dich positionierst, es geht letzten Endes darum, dass wir einander annehmen, so wie Christus uns angenommen hat. Das bedeutet auch, Vorurteile oder festgefahrene Meinungen hinter sich zu lassen und sich auf den Weg machen, einander kennenzulernen. Damit das Miteinander in der

Vielfalt gelingt, braucht es Interesse am anderen. Es braucht Zeit und die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen. Lasst uns das in unseren Herzen und in unseren Köpfen bewahren, dass wir einander annehmen. Übe es, indem du in Gedanken (oder auch laut) deinem Gegenüber sagst: „Ich nehme dich, (Name), an, so wie Christus dich und mich angenommen hat“.

Was können wir ganz praktisch tun, um gemeinsam Gemeinde zu leben?

Zweiter Punkt: Einander dienen und voneinander lernen

Auch hier ist uns Jesus Vorbild – wie in eigentlich allem. Er diente wie kein anderer. Und gibt uns den Auftrag, es genauso zu tun. Nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, sagt er:

„Wenn nun ich, der Herr und der Meister, euch die Füße gewaschen habe, sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ Johannes 13,14+15

Was denkst du, wenn du das hörst? Dienen? Hört sich vielleicht nicht so reizvoll an. Aber meine Erfahrung ist, dass Dienen Freude macht. Dienen baut Brücken, auch Brücken zwischen Jung und Alt.

Vor einigen Jahren haben wir in der TIA angefangen, in der Adventszeit Senioren unserer Gemeinde zu besuchen. Zu Hause oder auch im Altenheim. Die Teens hatten oft Berührungsängste. Aber wir haben festgestellt, dass diese Besuche für alle Beteiligten zum Segen wurden. Wir sind immer zu dritt oder zu viert zu jemandem hingefahren und bei Kakao und Keksen wurde dann erzählt. Die Teens waren oft verwundert darüber, was die älteren Menschen alles zu erzählen haben und welche Erfahrungen sie in ihrem Leben und im Glauben gemacht hatten. Diese Besuche sind immer eine wunderbare Brücke gewesen (und werden es auch weiterhin sein). Allen denjenigen, die allzu große Hemmungen mit diesen Besuchen hatten, boten wir eine andere Art zu dienen: Sie haben für die Seniorenadventsfeier Kekse gebacken. Und ich denke, dass das die Senioren wirklich gefreut hat. So einfach kann dienen sein.

Auch die Jugendgottesdienste, die einmal im Jahr stattfinden, sind eine solche Brücke. Die TAW gestaltet dann immer alle drei Gottesdienste und bekam immer viele positive Rückmeldungen. Auch im ersten Gottesdienst (wo ja der Altersunterschied am größten ist) habe ich diese Begegnung zwischen Jung und Alt immer als sehr gesegnet und bereichernd wahrgenommen.

Letzte Woche war ich im Seniorenkreis eingeladen und auch dort finden sich „Jüngere“. Sie nehmen teil und helfen mit.

In der Gemeinde gibt es auch die Möglichkeit, Gebetspatenschaften zu übernehmen. Auch auf diese Weise dienen wir einander und tun demjenigen, für den wir beten einen unschätzbaren wertvollen Dienst.

Das sind nur ein paar Beispiele. An noch einigen anderen Stellen in unserer Gemeinde haben Jüngere und Ältere Gemeinschaft. Aber es kann mehr werden!

Zum Beispiel: Ihr könnt ältere Geschwister besuchen, und das nicht nur in der Adventszeit. Die Älteren freuen sich sehr über Besuche (zu mir sagte vor kurzem eine ältere Schwester, die im Heim wohnt: „Komm mich doch mal besuchen. Bring viel Zeit mit, denn ich will viel über die Gemeinde erfahren.“)

Oder vielleicht laden Jugendliche die Senioren mal zu einem Kaffeeklatsch ein. Oder die Senioren die Teens. Das geht auch!

Jüngere können so viel von den Älteren lernen. In Hiob 12,12 heißt es: „**Man sagt, Weisheit sei bei den Alten zu finden und ein langes Leben bringe Erfahrung.**“ Von dieser Lebens- und Glaubenserfahrung können die Jüngeren profitieren. Und dazu will uns Fabi jetzt ein bisschen was erzählen...

Mentoring als Möglichkeiten, dass sich Generationen begegnen können

- Wo begegnen wir uns als Generationen? Gibt es außerhalb der Familie solche Orte?
- Die Gemeinde ist ein Ort der Begegnung, und Mentoring ist eine Möglichkeit, wo wir im kleinen Rahmen voneinander lernen können
- Mentoring ist ein beziehungsorientierter Ansatz
- es geht darum, dass eine ältere Person eine jüngere begleitet und beide durch den Austausch von Erfahrungen, Wissen und Weisheit in ihrer Persönlichkeit wachsen
- **2. Tim. 2,2: „Gib die Botschaft, die du von mir gehört hast und deren Wahrheit dir von vielen Zeugen bestätigt wurde, an vertrauenswürdige und zuverlässige Menschen weiter, die ebenfalls fähig sind, andere zu lehren.“**
- Wir haben alle einen Erfahrungsschatz, den wir teilen können, ihr habt alle schon Ereignisse in eurem Leben gehabt, die euch geprägt haben, so können wir voneinander lernen
- Als Mentoring Team träumen wir davon, dass Mentoring ein etablierter Bestandteil des Gemeindelebens ist und viele Menschen dadurch geistlich und charakterlich wachsen
- Außerdem wünschen wir uns, dass Mentoring als generationenübergreifender Erfahrungsaustausch in unserer Gemeinde alltäglich wird, sodass Gemeinde als Familie erfahrbar wird
- Und dass gedankliche Grenzen der Generationen gesprengt werden, weil wir gemeinsam als Nachfolger Jesu unterwegs sind
- Gott hat uns als Jünger jedes Alters mit einem Erfahrungsschatz ausgestattet und mein Wunsch ist es, dass wir diesen Schatz teilen und gemeinsam lernen

- Wenn ihr mehr darüber erfahren wollt, was Mentoring ist, was Mentoren und Mentees so machen wenn sie sich treffen oder wenn ihr Menschen unterschiedlichen Alters kennenlernen wollt, die sich für dieses Programm interessieren, dann kommt am 25.-26. Oktober zum Seminar
- Ich stehe draußen auch noch für Fragen zur Verfügung

Vielleicht habt ihr euch angesprochen gefühlt und überlegt, Mentor oder Mentee zu werden...

Vielleicht habt ihr aber auch noch andere Ideen, wie wir einander mehr wahrnehmen können und gemeinsam Gemeinde leben können...

Am Schluss lese ich euch noch einmal den Leitvers für heute vor:

„Lobt ihn, ihr Männer und Frauen, Alte und Junge miteinander! Sie alle sollen den Herrn rühmen! Denn sein Name allein ist groß; der Glanz seiner Hoheit strahlt über Erde und Himmel.“ Psalm 148, 12 und 13

Fragen zur persönlichen Vertiefung und Anwendung

Ausgangsfrage: Wie sähe ein „ideales“ Miteinander zwischen Alt und Jung in der Gemeinde aus? (beachte die „Definition“ in der Predigt von Alt und Jung)

Persönliche Fragen (auch zum Austausch in der Gruppe geeignet)

- Wo siehst du dich persönlich herausgefordert, wenn Paulus dich auffordert: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat?“
- Weißt **du** dich angenommen? Wenn nicht: Warum nicht? Was kannst du tun, damit sich das ändert?
- Bei welcher Person bzw. bei welchen Personen in der Gemeinde fällt es dir schwer, sie anzunehmen? Warum? (Benenne diese Menschen konkret mit Namen)
- Was kannst du tun, damit du lernen kannst, diese Personen anzunehmen?

Fragen für den Austausch in einer Gruppe

- Wie nehmt ihr das Miteinander der Generationen in der Gemeinde wahr?
- Was empfindet ihr positiv? Wo seht ihr Schwierigkeiten?
- Welche Schritte könnt ihr als Gruppe (oder auch einzelne von euch) gehen, damit das Miteinander zwischen Alt und Jung mehr Gestalt annimmt?
- Wer hat Erfahrungen in Mentoring gemacht (entweder als Mentor oder auch als Mentee)? Wie sahen/sehen diese Erfahrungen aus?
- Kannst du dir vorstellen, Mentor und/oder Mentee zu werden? (Empfehlung: besuch das Mentoringseminar vom 25. bis 26. Oktober!)